

Ein grauenvolles Inferno begann. Ungehemmt, nachdem sie auf große Weinvorräte im Schloßkeller gestoßen war, tobte die Soldateska unter den armen Menschen, die sich schon in Sicherheit geglaubt hatten. Es wurde geschändet, gemordet, gemetzelt, wer gerade in den Weg kam. Einer Legende nach hätten sich 60 in das Badhäuschen an der Mauer geflüchtet und seien dort gleichsam abgeschlachtet worden, so daß ihr Blut durch die Abflußrohre in den Graben geflossen sei. Zwei Tage dauerte das Massaker und aus dem Weißen Sonntag war ein Blutsonntag geworden.

130 auf einer Totenliste vom Jahre 1633 aufgeführten Personen verloren ihr Leben. Viele der Familiennamen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Bis zur Zeit der Säkularisation 1806 wurden alljährlich im April ein Gedächtnisgottesdienst für diese Opfer abgehalten und dabei ihre Namen verlesen.

Nur 29 erwachsene Männer überlebten. Die Kanoniker Bernhard Koppekt und Leonhard Hödel konnten sich ihr Leben um 200 Gulden erkaufen, während sich zwei andere, Blattner und Mültner, 36 Stunden hinter dem großen Kachelofen in

der Blasiuskapelle versteckten und so verschont blieben.

Aber nicht genug der Menschenopfer. Die "Rumpfgemeinde" mußte noch 1506 Reichstaler als Satisfaktion an Herzog Bernhard von Weimar zahlen und Verpflegung und Quartier für 150 Mann zu Fuß nebst den dazugehörigen Chargen der schwedischen Besatzung stellen.

Als endlich Jan van Werth nach zwei Wochen mit seiner Heerschar eintraf, zog sich die schwedische Besatzung auf den Martinsberg hinter die aus germanischer Zeit stammende Ringwallanlage zurück, die seitdem den Flurnamen "Schwedenschanze" führt. Die Schweden setzten sich vor dem angreifenden Jan van Werth, nachdem sie noch die Martinskirche angezündet hatten, in Richtung Bürgerwald ab.

Allmählich kehrten die Einwohner, denen es noch gelungen war, in die Wälder zu entfliehen, in ihre Stadt zurück, die so schwer getroffen war, daß fast ein Jahrhundert verging, ehe wieder ein geordnetes Gemeinwesen entstehen konnte.

Leit. Vet. Dir. a.D. Dr. Ernst Eybelein, Ansbacher Straße 23, 8801 Herrieden.

Werner Falk:

## Künstler, Kunsterzieher, Heimatpfleger – und Patriot Heinrich W. Mangold zum 75. Geburtstag

(vgl. Paul Ultsch in Heft 3, 1975, 77 dieser Zeitschrift)



*Das weite Offenhalten der Augen, die ruhevoll und andächtige Versenkung in das Geschaute, das andächtige Warten an der Tür der Form, um den Einlaß in den Kern der Dinge.*

Johann Wolfgang von Goethe sagt es und Heinrich W. Mangold, der Maler und Kunsterzieher denkt fast täglich daran, wenn er mit Pinsel und Farbe vor einem neuen Werk in seinem Pappenheimer Atelier steht. Dort lebt der Künstler, der am 9. März seinen Fünfundsiebzigsten feierte, in der Stille des Altmühltales. Hinaus in die große weite Welt zieht es ihn immer noch, wiewohl er in seinem Leben schon

zig-Länder gesehen hat. Dabei mag er immer an ein Kindheitserlebnis denken. Damals, nach der Vertreibung aus der lothringischen Heimat saß er oft in Stolz- münde am Ostseestrand und träumte davon, mit einem Schiff hinausfahren zu können in die Welt. Der siebenjährige Bub entwickelte eine reiche Fantasie und begann zu malen. Sein erstes Bild war ein Kriegsschiff. Man schrieb das Kriegsjahr 1915.

*Das Geschick meiner ersten Heimat Lothringen lehrte mich, neben dem deutschen auch das französische Kulturgut zu achten, und nichts hat mich mein ganzes Leben hindurch so stark beschäftigt wie das deutsch-französische Verhältnis,* sagt Heinrich W. Mangold. Dieses Bekenntnis führt uns zur Geburtsstätte nach Metz. Dort war der Vater beim 8. bayerischen Infanterieregiment stationiert. Als der Erste Weltkrieg ausbricht, wird er mit dem Metzger Landsturm zum Küstenschutz nach Pommern abkommandiert. Geschützdonner und Schwerverwundete begleiten die ersten Jahre von Heinrich W. Mangold, der 1920 in das Progymnasium Homburg (Saarpfalz) eintritt. Später kommt er zur Oberrealschule Zweibrücken, wo er auch das Abitur ablegt. Ein aufmerksamer Zeichenlehrer erkennt das Talent und führt ihn in die Technik des Aquarellmalens ein. Der Einfluß des Pädagogen ist stark: Mangold studiert Kunsterziehung an der Akademie der bildenden Künste und an der Technischen Hochschule München. Heute sagt er ohne Wehmut: *Damals hätte ich nicht gedacht, daß mich das Aquarellmalen mein ganzes Leben hindurch begleiten sollte.*

Der junge Maler ist ein fleißiger Student. Er lernt bei den Professoren Schinnerer, Knappe, Bühlmann, Graf, Popp, Karlinger und Döllgast das Kopf- und Aktzeichnen, Modellieren, Archäologie, Aquarellieren, Kunstgeschichte und Technisches Zeichnen. Das Vergnügen steht nicht abseits, ist aber eng mit dem Studium verbunden: Mit Freunden verbringt er unvergeßliche Stunden im "Simpl", einem Münchner Kabarett, und einem der Großen jener Zeit, nämlich Joachim Ringelnatz. Die ersten Groschen, die er sich als Werkstudent

verdient, setzt er um in die Verwirklichung seines Kindheitstraumes. Er reist, und zwar nach Italien und Sizilien.

Nach Frankreich führt ihn 1933 das Staatsexamen für das höhere künstlerische Lehramt, das er an der Oberrealschule Nürnberg ablegt. Nun beginnen die unfreiwilligen Wanderjahre, das "Assessoren- elend", wie er die Zeit von damals nennt. Sie führen ihn sowohl in die Mark Brandenburg wie auch in das Frankenland. Im malerischen Altmühltal verliebt sich der junge Lehrer nicht nur in die Landschaft, sondern auch in die Leute. Vor allem aber in eine schöne Pappenheimerin, die er 1937 ehelichte. Von den sechs Söhnen und der einen Tochter treten die meisten in die Fußstapfen des Vaters. Sie sind musisch begabt und finden Gefallen an der künstlerischen Leidenschaft des Vaters, der kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht einrückt und in Rufach (Elsaß-Lothringen) mit dem Aufbau einer volksdeutschen Heimoberschule für Südtiroler Schüler betraut wird. Aus den Burschen werden "gestandene Männer", die Einfluß ausüben in der Gesellschaft an der Etsch. 40 Jahre später ist Heinrich W. Mangold bei den "Rufacher Schülern" nicht vergessen. Sie reisen ihm nach und danken ihm für das vermittelte Deutschtum an seinem Fünfundsiebzigsten.

Viele Bilder des mittlerweile zum Studienrat beförderten Künstlers verschwinden in den Wirren des Krieges, nur wenige können noch aus den Trümmern geborgen werden. Als er 1948 in Fürth wieder im Schuldienst tätig ist, intensiviert er die Malerei. Der fränkische Jura mit seiner unverkennbaren Steinbruchlandschaft bietet viele künstlerische Erlebnisse. Er beschäftigt sich auch noch mit dem Bewußtsein ästhetischer Gesetze in der Kunsterziehung. Bald wird er zu internationalen Kongressen eingeladen, um dort zahlreiche Bekanntschaften zu schließen.

1954 kommt Heinrich W. Mangold nach Weißenburg, wo er zum Gymnasialprofessor avanciert und hinausreist in die weite Welt. Sein Rat als wissenschaftlicher Reiseleiter wird gern angenommen. Immer



Baggersee im Brombachtal mit Schloßberg, 1980, Öl.

wieder sind seine Ziele Frankreich und das Elsaß. Er wird 1961 Mitglied der nationalen und internationalen Jury beim Europäischen Schultag in Bonn und Straßburg und erhält in Hamburg die Alexander-von-Humboldt-Medaille.

Heinrich W. Mangold, das ist aber auch der Heimatpfleger, der Franke, der deutsche Patriot. 1974 setzt ihn der Landkreis Weißenburg als Kreisheimatpfleger ein, 1969 wird sein Wirkungskreis auf den neugebildeten Kreis Weißenburg-Gunzenhausen ausgedehnt. Die Charakteristik des Dorf- und Landschaftsbildes zu erhalten, darum bemüht er sich zusammen mit dem Landesamt für Denkmalpflege.

Er ist das beste Beispiel dafür, daß sich die Bewahrung eigenen Volkstums und die Bewunderung fremder Kulturen nicht ausschließen müssen. Mangold beweist das Gegenteil: *Ich bin der Meinung, daß die Liebe zur eigenen Kultur überhaupt Voraussetzung zur Achtung fremder Kulturen ist. Alle Kulturen haben voneinander gelernt, haben sich gegenseitig befruchtet und bereichert. Ihre Individualität gilt es zu erhalten, weil dadurch die Mannigfaltigkeit an Formen und Farben lebendig bleibt.*

Journalist Werner Falk, Weinbergstraße 26, 8820 Gunzenhausen.

Foto: Verfasser

**Hof.** Die Großloge der Alten, Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland hält in Hof vom 11.–14. Mai dieses Jahres ihren Großlogentag ab. Am 14. Mai um 10 Uhr wird in der Freiheitshalle im Rahmen eines Festaktes der Kulturpreis Deutscher Freimaurer verliehen.

Hinweis:

**Würzburg – Geschichte in Bilddokumenten.**

Herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Alfred Wendehorst (Erlangen). 251 SS., 384 Abbdgn. München: C. H. Beck 1981, DM 118,-.

Besprechung folgt.

-1